

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Guguuseli - Dada!  
**Autor:** Herdi, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-505576>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Guguseli - Dada!

Fritz Herdi:

Den beliebten Zeitvertreib «Guguseli - dada!» hat schon mein Großvater mit seiner Mutter gespielt, nicht als Großvater, sondern als kleines Kind. Dada war und ist im Französischen ein Steckenpferd. Dada sagte und sagt man statt Danke schön. Dada hieß in der Schweiz 1913 ein Haarwasser.

Aber Dada war noch etwas anderes: eine der am meisten umstrittenen Kunstrichtungen der letzten fünfzig Jahre. Eine darüber hinaus, deren Nachwehen noch heute unsere Augen und Ohren kitzeln. Wenn man so bedenkt, was uns das Fernsehen vorsetzt: Im Plasticsack eine Cellistin mit Musik, die an Motorsägen des Forstamts im winterlichen Wald erinnert. Der ganze Tinguelytangel paßt auch nicht schlecht, nicht zu reden vom Pianisten, der mit einem toten Fisch konzertreif Klaviertasten bearbeitet. Wie schön auch etwa - bloß eines von vielen Beispielen - ein Gedicht von Schwitters, dessen erste drei Zeilen lauten:

25  
25, 25, 26  
26, 26, 27 ...

Pop Art, Op Art, Dingsbums-Art: Eine Art Früchte von Zweigen des betagten Dada-Stamms.

## Vogel zwitschert «Zürich»

Dada gehört zu jenen Dingen, die in Zürich geboren wurden. An der Spitze selbstverständlich keine Zürcher. Die waren bloß Kriegsgewinnler insofern, als Emigranten aus verschiedenen Ländern sich, vom Krieg angeekelt, an der Limmat zusammenfanden und sangen, malten, klebten, dichteten, dieweil in der Ferne der Donner der Geschütze grollte.

Was war Dada? Man kann auswählen. Definitionen von Prominenten, die dabei gewesen sind, stehen zur Verfügung. Hans Arp, längst bedeutender Maler, Dichter und Plastiker, behauptete: «Dada ist eine altertümlische, vierbeinige Armbrust, die ein Hündchen an der Leine führt.» So kommen wir nicht weit. Nach Emmy Ball-Hennings waren die Dadaisten eine Gesellschaft junger Künstler und Literaten mit dem Ziel, einen Mittelpunkt für künstlerische Unterhal-

tung zu schaffen. Prinzip dieser Kabarettart: Bei den täglichen Zusammenkünften sollen musikalische und rezitatorische Vorträge der als Gäste verkehrenden Künstler stattfinden. Man konnte kommen mit Beiträgen und Vorschlägen. Das klingt weniger lustig; aber man kann sich etwas vorstellen darunter.

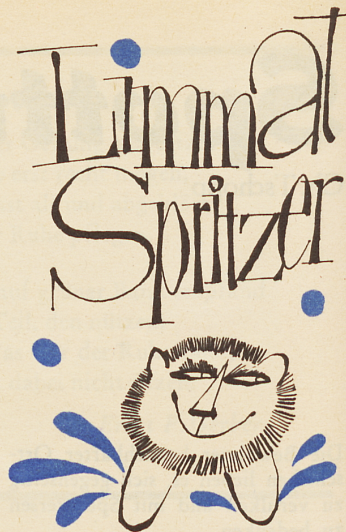
Wir wollen nicht zu sehr ins Detail gehen. Die Suche ist uferlos. Ein paar Profilierte ragten aus der Masse heraus: Arp, Tzara, Huelsenbeck (heute Arzt in Amerika), Balls spätere Gattin Emmy Hennings. Und andere. Stammlokale waren zuerst das «Terrasse», später das Café «Odeon». Man produzierte sich im «Cabaret Voltaire» an der Spiegelgasse, einer Straße also, wo Lenin und Büchner gelebt haben, wo Lavater gehaust hatte. Die Dada-Lokalitäten bestehen noch: Meierei und Holländerstube, Stimmungslokal und Bar.

Haupt-Dadaist war Hugo Ball, aus Deutschland zugereist. Er hat sich später von Dada eher abgesetzt, sich nach Magadino verzogen. Warum Magadino? Der Name gefiel ihm. Auch der Name «Zürich» hatte ihm und Emmy Hennings gefallen. Er sei vielleicht so entstanden: Ein Vöglein zwitscherte gutgelaunt und sorglos «Zürich, Zürich» vor sich hin. Würdigen Historikern sträuben sich bei dieser Art von Ortsnamenforschung natürlich die Haare, soweit solche noch vorhanden sind.

## Einprozent und Zimbrabim

Finanziell hatten die Voltaire-Kabarettisten wenig zu lachen. Sie schlugen sich eher schlecht als recht durch. Vielen kamen sie gefährlich vor. Die Menschheit hat von jeher einen guten Riecher gehabt: Der Lenin weiter oben an der gleichen Gasse fiel ihr nicht weiter auf. Woraus hervorgeht, was von einem schönen Teil aller politischen Zeitungsartikel zu halten ist.

Was wurde denn bei den Dada-Veranstaltungen geboten? Huelsenbeck zum Beispiel sang etwa zur Negertrummel: «Füllest wieder Busch und Schloß, pfeift der Rehbock, hüpfst das Roß.» Jean Arps Credo begann damals mit den Worten: «Ich bin der große Dardidas, das rigorose Regiment der Ozonstengel, prima Qua, der anonyme Einprozent.» Er führte etwa sein Eierbrettspiel für die bessere Gesellschaft vor, bei welchem die Teilnehmer, vom Scheitel bis zur Sohle mit Eigelb bedeckt, den Kampfplatz verließen. Im Pyramidenrock rezitierte er seine Wolkenpumpen-Produkte, die etwa so lauteten: «aus karaffen bläst der schwarz-



gefärbte weltgeist gleicher windsbeinen ist ausgespannt wie flosse flügel in wasser und luft daß er sich vermaledeit verweser jongleur seiner knochenstangen watterbrücke der früchte der vögel der himmel rollt ...»

Hugo Ball, klar, war ein Mittelpunkt im Dada-Kabarett. Unter anderem erfand er neue Verse, sogenannte Lautgedichte. Das Kostüm für die Auftritte fertigte er selber. Eine minime handwerkliche Geschicklichkeit hatten Emmy und er in den Tagen erworben, da sie im Tagesanzeigeraushang nach offenen Stellen Ausschau hielten, des Verdienstes wegen Knöpfe an Kartons nähten.

Ball stellte sich mit den Beinen in ein bis zur Hüfte reichendes Säulenschild aus blauglänzendem Karton. Darüber kam ein Papp-Mantelkragen, auf den Kopf ein zylinderförmiger Schamanenhut. Da er als Säule nicht gehen konnte, ließ er sich auf die Bühne bei Verdunklung tragen, und dann rezitierte er Lautgedichte wie dieses: «Gadji beri bimba glandridi lauli lonni cadori

gadjama bim beri glassala glandridi glassala tuffm i zimbrabim ...»

Und so weiter. Im gleichen Stil. Item, das Experiment funktionierte, wenn auch die Mittagsverpflegung oft nur, wie bei Hetze im Militärdienst, supponiert war. Die Sache griff um sich. Aus der Spiegelgasse siedelten die Dadaisten an die Bahnhofstraße über, ins Haus der Schokoladefabrik Sprüngli. Es gab eine Galerie Dada mit zunächst



Hersteller: Brauerei Uster



futuristischen und kubistischen Bildern; Anton Kuh hat die Dadaisten übrigens einmal «kubistische Schlaffaffen» genannt. Nach dem Krieg breitete sich Dada in Europa, in Amerika aus. Es gab Dada-Zeitschriften, und Dada-Bücher, und es gab als Nachhall ungefähr den Surrealismus. Aktive Schweizer waren nur ausnahmsweise dabei; aber es gab renommierte Sympathisanten wie Augusto Giacometti, ein naher Verwandter des in Zürich Verschlachtenen: Bündner mit Bärenmütze, in der er sein Sparheft verborgen hatte. Mit Arp zusammen ging er abends am Limmatquai von Wirtschaft zu Wirtschaft, rief unter der Tür «Vive Dada!» und verschwand wieder.

### Nabel auf Pflastersteinen

Aus alledem erhellt: 50 Jahre Dada mußte in Zürich unter allen Umständen gefeiert werden. An der Meierei-Hauswand wurde eine Inschrift enthüllt. Enthüller: Zürchs Stadtoberhaupt. Es gab dazu Konfettischnipsel mit Arps bekanntem Gelbnabel-Muster, das auch die Spiegelgasse zierte. Und grüne Zettel mit neun «Gleitsätzen», aus denen zu erfahren war: «Die Schweiz ist DaDa. DaDa ist Nichts. Wählt DaDa zum Stapi ...» Und es gab einen Dada-Abend im Café Odeon: Ein Bumsvoll-Anlaß mit historischen Einblendungen, Telefonbuchrezitationen, Tonbandstimmen abwesender Dada-Pioniere, Life-Stimme des anwesenden Spät-Dadaisten Tinguely. Eine Guggenmusik hatte man noch von der Spiegelgasse her in den Ohren.

Ein Zürcher Blatt brachte anschließend ein Gedicht, das so begann: «Das ewige Blauhemd der Arche trug die Strickwolle seiner geschäftlichen Kälte wie ein Aktienpaket des Unsinn um den Hals geknüpft. Drehorgelmüde leierte er den Pfründen sein Lächeln ...»

Was das heißt? Gemeint ist – nein, nicht das weltberühmte «Lebewohl» gegen Hühneraugen –, sondern Peter Schifferli, Arche- und Sanssouci-Verleger, Blauhemen- und Pulloverfan, Betreuer nicht nur der Werke von Dürrenmatt bis von Balthasar, sondern auch einer weit-schichtigen Dada-Literatur. «Dada in Zürich» ist bei ihm erschienen und genau so lesenswert wie Schifferlis literarische Anthologie «Dada» im Deutschen Taschenbuch-Verlag, die bei ihm erschienenen Bücher von Ball, Huelsenbeck, Arp, Mehring, Hardekopf, Klee und so fort. Hobby: Drehorgeln. Wie gesagt: Neben dem blauen Hemd. Ein weißes trägt er bestenfalls an Bestattungen. Bloß: Die durch diese Geste Ausgezeichneten sehen es nicht mehr ...



Eine am 5. Februar an der Spiegelgasse in Zürich enthüllte Gedenktafel erinnert an die vor 50 Jahren gegründete «Dada»-Bewegung, in der Leute wie Jean Arp, Walter Mehring, Richard Huelsenbeck und Marcel Janco durch die Pflege höheren Blödsinns die Bürger zu erschrecken suchten. Der Zusammenhang gewisser heutiger Kunstwerke mit dem Dadaismus ist unverkennbar.

Gugus Tinguely — Dada!